Philipp Weber erhält Standing Ovations in Volksbank-Auditorium

Von Ilse Fischer-Giovante

Politisches Kabarett zeigt, wie Demokratie heute diskutiert werden kann. Philipp Weber verbindet Humor und Analyse zu einem Abend, der sogar Standing Ovations auslöst.



Philipp Weber zeigt blitzgescheites politisches Kabarett im Auditorium der Volksbank Alb. FOTO: FISCHER-GIOVANTE

LAICHINGEN – „Standing Ovations“ für einen Kabarettisten? Am Freitagabend wurde Philipp Weber (52) diese besondere Anerkennung zuteil. Nach rund 100 Minuten verabschiedete das Publikum den Künstler im voll besetzten Auditorium der Volksbank Alb in Laichingen mit langanhaltendem Applaus im Stehen. Veranstalter des Abends waren die Volkshochschule und die Bürgerstiftung. Der Titel des Programms klang zunächst etwas sperrig: „Power to the Popel – Demokratie für Quereinsteiger“. Doch schnell wurde deutlich, dass Weber seinem Publikum einen ebenso unterhaltsamen wie anspruchsvollen Abend bieten würde.

Der Kabarettist greift die großen gesellschaftlichen und politischen Fragen der Gegenwart auf und erweist sich dabei als kundiger Historiker, Philosoph und genauer Beobachter des Zeitgeschehens. Fast mühelos spannt er den Bogen von Platon über Immanuel Kant bis hin zu Hannah Arendt, Martin Buber und Jürgen Habermas. Dabei wirkt nichts belehrend. Überraschende Wendungen und pointierte Zuspitzungen sorgen immer wieder für Gelächter. Weber rast förmlich über die Bühne und durch die Reihen des Saals. Ohne Manuskript, ohne Trinkpause und mit enormer Präsenz hält er den Spannungsbogen über den gesamten Abend aufrecht. Der Komödiant mit Pferdeschwanz lebt vom Wechsel zwischen kluger Analyse, schauspielerischem Talent und bewusst überzeichneten Figuren. Was zunächst wie reine Unterhaltung erscheint, mündet immer wieder in ernsthafte Überlegungen zur Zukunft der Demokratie.

Eng verbunden fühle er sich mit den Volkshochschulen, erklärt Weber gleich zu Beginn. Er verstehe „Kabarett als Bildung“. Tatsächlich habe er ursprünglich einmal den Lehrerberuf angestrebt. „Warum will heute keiner mehr Lehrer werden?“, fragt er und fordert die anwesenden Pädagogen auf: „Seien Sie stolz auf Ihren Beruf.“ Schlechte PISA-Ergebnisse seien kein bloßes Bildungsthema, sondern ein staatspolitisches Problem. Dazu zitiert er Friedrich den Großen: „Ein schlecht gebildetes Volk lässt sich leichter regieren.“ Immer wieder tritt im Laufe des Abends „Nachbar Herbert“ auf. Er ist eine Kunstfigur, zugleich aber auch Sinnbild für gesellschaftliche Stimmungen. Herbert sei „demokratiemüde“ und gehöre zu den Menschen, die der Demokratie die Fähigkeit absprechen, die Probleme der Gegenwart zu lösen. Weber fragt provokant, ob die Deutschen die großen Herausforderungen verschlafen hätten: Klimakrise, Bildung oder Digitalisierung. Gleichzeitig fragt er nach den Alternativen. „Wo macht man dann Urlaub?“, will er wissen. „Buchen Sie mal bei Diktatur.“ Wenig später folgt der Satz: „Enthauptung macht den Kopf frei.“ Solche Pointen sorgen zwar für Gelächter, lassen aber oft auch leichtes Unbehagen zurück.

Ein zentrales Thema des Programms ist Migration. Weber erzählt von seiner Kindheit im Odenwald. Schon damals habe jedes Dorf seinen „Dorf-Nazi“ gehabt, den „braunen Hans“, der „uns das Land zurückholen“ wolle. Daraus entwickelt er die Frage: Wer gehört eigentlich zu diesem viel beschworenen „Wir“? Wer ist schon immer hier gewesen? Mit Ironie erinnert er daran, dass nach der Wiedervereinigung plötzlich die „Wessis“ in den Vorgärten der Ostdeutschen standen. Brauchte der Westen damals etwa eine Kolonie?

Weber bezeichnet sich selbst als „halben Sachsen“ und stellt die Frage, ob er damit ausreichend „bio-deutsch“ sei. Ist deutsch nur, wer vier deutsche Großeltern vorweisen kann? Die deutsche Geschichte sei seit Jahrhunderten von Wanderungsbewegungen geprägt. Die Bewohner des Odenwalds seien, wie er formuliert, „jahrhundertelang der Straßenstrich der Völkerwanderungen“ gewesen. Langobarden, Cherusker, Anatolier und viele andere seien dort hindurchgezogen. Wie viel „Biodeutsch“ bleibe da überhaupt übrig?

Das Publikum folgt aufmerksam. Weber verlangt seinen Zuhörern einiges ab. Die Gedankengänge sind schnell, die Pointen dicht gesetzt. Seine Nazi-Parodien wirken dabei weniger lustig als verstörend und führen vor Augen, wie leicht vereinfachende Parolen verfangen können.

Auch die Frage „Wer ist eigentlich das Volk?“ beschäftigt ihn. Für Weber gehört Pluralismus zum Wesen der Demokratie. „Das gemeine Volk, das Partyvolk, das Weibsvolk“, zählt er auf. Verschwörungstheorien hingegen suchten Schuldige und grenzten Menschen aus. Mal seien angeblich die Grünen an allem schuld, mal die „Öko-Mafia“ oder die „Impf-Mafia“. Die skurrilen Beispiele des Nachbarn Herbert sorgen für Lacher.

Eine direkte Demokratie hält Weber aber auch nicht für den Königsweg. Als Beispiel nennt er den Brexit. Viele Menschen hätten sich einfache Lösungen versprochen, die Folgen seien jedoch deutlich komplizierter ausgefallen. Überhaupt sieht er in der Sehnsucht nach einfachen Antworten ein Grundproblem moderner Demokratien. Komplexe Fragen würden zunehmend mit simplen Parolen beantwortet. Wähler erwarteten schnelle Lösungen, möglichst ohne eigene Einschränkungen. Seine Schlussfolgerung: „Wenn Menschen eine Masse bilden, kommt eine naive Volksseele zum Ausdruck, eine kindisch-neidische Ichbezogenheit.“ Gegen die Haltung „Die Politik muss liefern“ setzt er den Satz: „Friedrich Merz ist doch kein Pizzabote.“

Auch Demografie und Rentenpolitik bekommen ihr Fett weg. Die Bundeswehr beschreibt Weber als „Armee mit dem höchsten Altersdurchschnitt der Welt“. Selbstverständlich müsse sie deshalb künftig barrierefrei werden, ergänzt er und fantasiert über Nachtsichtgeräte mit zehn Dioptrien. Bissig fällt auch seine Bemerkung zur Rentenpolitik aus. Als Otto von Bismarck die Altersversorgung eingeführt habe, sei die Rechnung vergleichsweise einfach gewesen: Renteneintritt mit 70 Jahren bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 45 Jahren.

Beim Thema AfD bemüht Weber erneut Nachbar Herbert. Dieser beschwere sich über mangelnde Integration von Ausländern, sei aber selbst einmal auf Mallorca in der Ausnüchterungszelle gelandet, nachdem er gegen ein Fahrzeug der Guardia Civil uriniert habe. Mit solchen Beispielen arbeitet Weber die Widersprüche mancher Vorurteile heraus.

Zum Ende des Abends richtet Weber den Blick weg von Politikern und Parteien hin zur Gesellschaft selbst. Demokratie funktioniere nicht ohne Beteiligung. Vereine, Gewerkschaften, Parteien, Ehrenämter und Bildungseinrichtungen seien unverzichtbare Orte des Austauschs. „Das machen immer dieselben Deppen“, sagt er augenzwinkernd. Sein 85-jähriger Nachbar Paul sei beispielsweise regelmäßig der Letzte, der nach Veranstaltungen die Bierbänke zusammenräume.

Besonders kritisch betrachtet Weber die Kommunikation in sozialen Netzwerken. Dort werde häufig respektlos und anonym diskutiert. „Nur noch im Internet wird gebabbelt“, sagt er. Im direkten Gespräch sei der Ton meist ein anderer. Seine Botschaft lautet daher: rausgehen, Menschen treffen, miteinander reden und andere Meinungen aushalten.

Politisches Kabarett ist ein schwieriges Genre. Es darf weder belehrend noch parteipolitisch wirken und muss dennoch Haltung zeigen. Philipp Weber gelingt dieser Balance bemerkenswert gut. Mit Ernsthaftigkeit, Witz, hoher sprachlicher Präzision und großer Bühnenpräsenz führt er sein Publikum durch die Widersprüche der Gegenwart. Er karikiert, provoziert und überspitzt, ohne in Agitation zu verfallen. Die seltenen „Standing Ovations“ am Ende waren Ausdruck großer Wertschätzung für einen Kabarettabend, der nicht nur unterhielt, sondern auch zum Nachdenken anregte.